Vinogradov V. Исследования в области фонетики северно-русского наречия. Lief. 1. Очерки из истории звука *ъ* в северно-русском наречии. Petersburg 1923, 8°, VII + (150—409) + 1 (= Известия XXIV 1—2).

In der Geschichte des Russischen, hauptsächlich des Grr. spielte das Schicksal des *ъ* eine besonders wichtige Rolle. Hierfür sprechen bereits die heutigen lebenden Reflexe des *ъ* im Grr. Für altes betontes *ъ* kommt im Sgrr. stellenweise die Aussprache *ie* vor, stellenweise ein offenes oder geschlossenes *e*; im Ngrr. begegnet man dafür einem diphthongischen *ie* mit verschiedenen Nuancen, oder Monophthongen angefangen vom offnen *e* bis zum geschlossenen *i*. Diese Mannigfaltigkeit der heutigen dialektischen Vertretungen des *ъ* beweist schon, wie kompliziert die Entwicklungsgeschichte des *ъ* in der Sprache gewesen sein muß. Wie wichtig andrerseits die Dialekttatsachen über die Aussprache des *ъ* sind, läßt sich daraus ersehen, daß im Очерк русской диалектологии von Durnovo, Sokolov, Ušakov (1915) der Gruppierung der ngrr. Dialekte gerade dieses Charakteristikum, die heutige Aussprache des *ъ* in den verschiedenen Teilen des ngrr. Gebietes, zugrunde gelegt ist. Es ist auch verständlich, warum die hervorragendsten russischen Sprachhistoriker, Sobolevskij, Šachmatov, Vasiljev u. a. dieser Frage eine solche Beachtung geschenkt haben und warum der Verf. die Geschichte des *ъ* im Russischen als Thema zu seiner ersten wissenschaftlichen Untersuchung gewählt hat.

Aus dem Titel geht hervor, daß sich der Verf. auf die Vertretungen des *ъ* im Ngrr. beschrankt hat. In erster Linie hatte der Verf. möglichst viel bisher unbenutztes handschriftliches Material über das Ngrr. heranzuziehen und zu untersuchen, die daraus gezogenen Schlüsse und Verallgemeinerungen früherer Forscher nachzuprüfen, Charakter und Bedingungen der dialektischen Veränderungen des *ъ* im Ngrr. zu klären (154—155). Im Einklang mit diesen Aufgaben zerfällt die Untersuchung in 7 Kapitel. Nachst der Einleitung (150—159) trägt das erste Kapitel (S. 160—170) bis zu einem gewissen Grade einen ein-

führenden Charakter; es unterrichtet über die Klassifikation der heutigen *ъ*-Vertretungen im Ngrr. Es folgt eine Untersuchung der Geschichte des *ъ* nach Novgoroder Denkmälern (Kap. II 171—245), im Pskover (Kap. III 246—270), Polock-Smolensker (Kap. IV 270—281) und Moskauer Dialekt des 14.—18. Jahrh. (Kap. V 281—339); darauf ein besonderes Kapitel (Kap. VI 339—355) über das Schicksal des *ъ* in unbetonten Silben des Ngrr. Im letzten Kapitel (Kap. VII 355—405) wird schließlich über den ngrr. Wandel von *e* zu *i* gehandelt. Dem Buche ist ein kurzes Schlußwort (405—406) und ein Autorenverzeichnis beigegeben.

Die erste und zweite der vom Verf. angedeuteten Aufgaben hat in der Untersuchung eine befriedigende Lösung gefunden. Der Verf. hat eine Menge altrussischen Materials herangezogen, es zum größten Teil selbstandig hinsichtlich des *ъ*-Gebrauches untersucht, da nur wenige einschlägige Spezialuntersuchungen der alten Denkmäler vorliegen. Allerdings muß man im Auge behalten, daß der Verf. das herangezogene altrussische Material nicht nach Handschriften, sondern nach verschiedenen Ausgaben, sowohl alten als auch neuen, untersucht hat — ein für die Bearbeitung dieses Themas nicht unwichtiger Umstand, der mitunter die Tragweite der herangezogenen Tatsache einengt. Wenn aber auch in dem einen oder anderen Einzelfall Grund zur Skepsis vorliegt, so ist doch das meiste Material entweder nach den Handschriften untersucht, nach zuverlässigen Ausgaben oder aber nach solchen, die nachgeprüft worden sind usw. In dieser Hinsicht ist die reiche Verwertung der alten Schriftdenkmaler ein unbestreitbares Verdienst des Verf. und selbst, wenn (Schlußzeilen des Buches S. 400) durch strenge Kritik ein Teil der Untersuchung hinfällig würde, so wird doch das aus den Denkmälern herangezogene Material (häufig vom Verf. erstmalig wissenschaftlich verwertet) stets seine Bedeutung für künftige Untersuchungen bewahren.

Ebenso umfassend wie die aruss. Denkmäler sind auch die Tatsachen der lebenden Sprache, der ngrr. Dialekte, verwertet worden. Nach Möglichkeit vollständig sind schließlich auch die sprachwissenschaftlichen Untersuchungen berücksichtigt worden, wofür eine jede Seite des Buches mit ihren vielen Verweisen spricht, wie auch das beigefügte Autorenverzeichnis. Es muß anerkannt werden, daß in dieser Beziehung der wissenschaftliche Apparat der Untersuchung auf nachahmenswerter Höhe steht und einen weiteren Vorzug des Buches bildet. Allerdings fällt auf, daß der Verf. mitunter allzu eifrig sich mit der bisher erschienenen Literatur auseinandersetzt, die Erörterungen und Schlüsse seiner Vorgänger kritisiert, sogar solche, von denen die betreffenden Gelehrten späterhin selbst abgekommen sind. Doch das ist bereits eine äußere Angelegenheit, die natürlich den Wert der Untersuchung nicht beeinträchtigt.

Wir wenden uns nun der Arbeit selbst zu, der Frage, wie weit es dem Verf. gelungen ist, unsere Kenntnis von der dialektischen Veränderung des *ъ* im Ngrr. zu fördern. Eine Antwort hierauf wird da-

durch erleichtert, daß der Verf. am Ende eines jeden Kapitels die Ergebnisse zusammengefaßt hat. So enthält das zweite Kapitel über das *ѣ* in den Novgoroder Denkmälern das Resultat in 9 Punkten, das dritte Kapitel in 4, das vierte in 2, das fünfte in 8, das sechste in 6; im letzten, siebenten Kapitel sind die Ergebnisse in 3 Thesen niedergelegt. Im Ganzen werden 32 solche Zusammenfassungen geboten. Man darf natürlich nicht meinen, daß alle Ergebnisse originell oder vom Verf. neugefunden sind. Vieles davon war bereits in der Sprachgeschichte bekannt und erwies sich nach einer Nachprüfung auch für den Verf. als annehmbar. Einige der Hypothesen sind problematisch und als solche auch gekennzeichnet z. B. im vierten Kapitel, einige prinzipielle, die weder der Verteidigung noch eines Angriffs bedurften z. B. Punkt 9 Kap. II; schließlich sind einige Behauptungen auch unbewiesen. Weiter unten soll auf diese eingegangen werden, erst sollen aber noch zwei Züge des Verf. hervorgehoben werden, die sich in der Untersuchung negativ ausgewirkt haben. Erstens wäre ein gewisser Hang zum Theoretisieren, zu aprioristischen Hypothesen zu erwähnen. Hierher gehört z. B. die auf S. 161—165 gebotene Gruppierung des heutigen ngrr. Vertretungen des *ѣ*; sie beruht offensichtlich, auf einer abstrakten Vorstellung von der Entstehung des Lautes *ѣ* in der Sprache. Entsprechend dieser Klassifizierung gibt es 6 Dialekttypen. Die Vertretung des alten *ѣ* ist darin:

1. die diphthongische Verbindung *ie* sowohl vor velaren als auch vor palatalen Konsonanten,
2. der Diphthong *ie* vor velaren, aber *i* vor palatalen Konsonanten,
3. Mittellaute zwischen *e* und *i* mit der Neigung nach *i* oder *e* hin,
4. vor Palatalen *i*, vor Velaren ein enges oder breites *e*,
5. sowohl vor Velaren wie auch vor Palatalen ein *i*,
6. ein Laut, der ganz mit *e* zusammengefallen ist.

Diese Gruppierung ist jedoch künstlich; der 3. Punkt gehört zum Beispiel nicht hierher, zwischen dem dritten und dem sechsten gibt es gewisse Berührungspunkte. Der Verf. selbst hält dieses Schema für künstlich und ist bereit, es nach einem anderen Prinzip anzulegen, bei den Vertretungen des *ѣ* den Einfluß des folgenden Konsonanten theoretisch zu ignorieren, aber auch eine solche Gruppierung ist schematisch und entbehrt einer realen Bedeutung. Die Klassifizierung an sich interessiert übrigens den Verf. nicht und wenn er trotzdem der ersten vor der zweiten den Vorzug gibt, so tut er es aus aprioristischen Erwägungen über das alte, allgemeinrussische *ѣ*.

Hierbei komme ich auf ein zweites zu sprechen, daß negativ in der Untersuchung auffallt. Es ist eigentlich die gleiche Neigung zu aprioristischen Annahmen und zum Schematisieren, jedoch bei Anwendung konkreter linguistischer Begriffe, wo doch alles nach Möglichkeit klar und eindeutig sein müßte. Der Verf. hätte auf den Ausgangspunkt aller seiner Hypothesen eingehen müssen, auf den Charakter des gemeinrussischen oder wenigstens des nordruss. *ѣ*. Es versteht

sich von selbst, daß die Lösung dieser Frage von kardinaler Bedeutung für alle weiteren Erwagungen über die Geschichte des *ѣ* gewesen wäre und der Verf. hatte in einer Spezialuntersuchung über das *ě* die Möglichkeit, eine selbständige Lösung dieses Problems zu bieten. Andrerseits lagen dem Verf. die Hypothesen vor, daß das gemeinruss. *ѣ* eine diphthongische Verbindung *ie* (ŠACHMATOV) oder ein langes geschlossenes *ê* (SOBOLEVSKIJ) gewesen sein soll. Der Verf. äußert die seltsame Ansicht, daß es gleichgültig ware, ob man das gemeinruss. *ѣ* für eine diphthongische Verbindung oder ein geschlossenes *ê* hielte, da man annehmen müsse, daß letzteres sowieso in den meisten Dialekten zu einer diphthongischen Verbindung und in den übrigen zu *i* geworden wäre. Die Unzulänglichkeit dieser Ansicht besteht darin, daß sie für ein weites Gebiet die Spaltung des *ê* in Diphthonge zur Voraussetzung hat (vgl. sie im Wruss., Kleinruss., dialektisch auch im Nord- und Südgrr.). Der Verf. neigt dennoch zur Hypothese ŠACHMATOV's über die diphthongische Aussprache der gemeinruss. *ѣ*; er tut es, um die oben angeführte Gruppierung des heutigen ngrr. Vertretungen des *ѣ* (S. 161—168) zu rechtfertigen, worin an erster Stelle gerade die Dialekte mit diphthongischer Vertretung des alten *ѣ* stehen. Diese Dialekte werden daher für „archaisch" (z. B. S. 162, 354) gehalten, obgleich man wenigstens auf Grund einiger Zeugnisse an ihrem Alter zweifeln darf.

Hierauf soll näher eingegangen werden. Vor allen Dingen muß dem Verf. ein allzu formales Verhalten zu den mitgeteilten Tatsachen über den Gebrauch von diphthongischem *ie* für *ѣ* in den lebenden Dialekten zum Vorwurf gemacht werden. Diese Tatsachen müßten für den Verf. von erstklassiger Bedeutung sein: sie hätten seine Ansicht über das Ausgangsstadium des *ѣ* im Ngrr. stützen und bis zu einem gewissen Grade seine Gruppierung der ngrr. Vertretungen des *ѣ* rechtfertigen können. Stattdessen hat der Verf. diesen Tatsachen wenig Beachtung geschenkt. Er zählt die Dialektzeugnisse für *ie* anstelle des *ѣ* (S. 161—162) auf. Diese Zeugnisse sind an und für sich sehr wertvoll. Es sind ihrer aber überhaupt sehr wenige. Man würde darum eine lückenlose Aufzählung erwarten. Stattdessen schließt der Verf. seine Aufzählung mit den Worten „usw.", und läßt somit einige Quellen beiseite. Die Zeugnisangaben selbst sind ferner rein formal, es wird darin gesagt, wo man solchen Diphthongen begegnet, ohne Erwähnung der Eigenart ihrer Aussprache in den verschiedenen Gebieten. Der Verf. hat mit anderen Worten unterlassen, die Quellenzeugnisse einer kritischen Bewertung zu unterziehen und sich mit einer einfachen Aufzählung begnügt. Bei einem so wesentlichen Punkt wie der Frage nach dem diphthongischen *ie* in den lebenden Dialekten ist eine nackte Aufzählung der Tatsachen ohne Nachprüfung natürlich nicht ausreichend. Tatsächlich erweist sich eine genauere Betrachtung dieser Zeugnisse als sehr lehrreich.

Über das diphthongische *ie* vor velaren und palatalen Konsonanten macht der Verf. 7 Angaben. Davon ist eine, über den Gebrauch des

ie im Dialekt von „Tot'ma und vielleicht anderen Kreisen des Gouv. Vologda" nicht gerechtfertigt (mit dem nicht beweiskräftigen Verweis auf Durnovo's Опыт русской диалектологии[1]), eine bedeutungslos, weil bedingt, über das Vorkommen von *ie* „augenscheinlich in einigen Siedlungen und Dörfern des Kreises Kotel'nič Gouv. V'atka (nach Angabe des Verfassers)". Die übrigen Zeugnisse bestehen in folgendem:

1. Im Dialekt von Leka (Kreis Jegorjev Gouv. R'azan') ist das diphthongische *ie* sehr selten. Es kommt vor „als *i̯e* oder sogar *ie*" im absoluten Anlaut. *iest, iedu, s'iest.* „Mitunter (sagt darüber Sachmatov) hörte ich nach Konsonanten für *ѣ* ein *i* oder sogar den Diphthong *ie*: *d'it'i, atr'iš, padb'iek*" (Известия 18 Heft 4 S. 192). Das *ѣ* ist hier überhaupt nicht dipthongisch, gleichzeitig aber stark verschieden von den Vertretungen des alten *e*. Charakteristisch ist hier die Aussprache *ѣ*, nicht *e*, anstelle des *e* in einer Reihe von Wörtern aus der Literatursprache z. B. *врѣт, врѣдна, вѣш* (*вѣшиш*), *лѣнта, карѣта, манѣта, тарѣлка, табурѣтка*, vgl. noch *графѣн* statt *графин*.

2. In einigen Bezirken desselben Kreises Jegorjev hat Durnovo sporadisch „eine besondere Aussprache des *ѣ*, ähnlich dem *i* oder *ie* beobachtet, sowohl vor velaren als auch vor palatalen Konsonanten, die jetzt der Moskauer Aussprache des *ѣ* weicht" (РФВ. 1914 Nr. 2 S. 368, 370).

3. Über das diphthongische *ie* in den Dialekten von Kasimov (Gouv. R'azan') äußert sich Budde: „Im allgemeinen ist *ie͡* = *ѣ* in unseren Dialekten sehr selten (Kursiv von Budde) und uns gelang es, diese Aussprache nur in sehr wenigen Wörtern zu hören". Z. B. *mie͡ру натóпцу, x'mie͡ль* — Dorf Šaranino; nie͡ту, nie͡ту! — Dorf Čufalovo; не[i] сумie͡ю (sic!) пie͡сьни пie͡ть — Dorf Parachino; я бай nie͡т! ibid.; вóсимь мie͡р на т°ягло! Dorf Achmatovo. Im allgemeinen ist in dieser Gegend des genannten Kreises *i* für *ѣ* üblich. Interessant ist das diphthongische *ie͡* für *e* und *i*, dazu noch in unbetonten Silben bei der 1. Pl. кýпie͡м Dorf Fomino; сьjie͡м, стánie͡м Dorf Fomino und Parachino (Budde К истории великорусск. говоров 42, 90).

4. Genaue Angaben über die diphthongischen Vertretungen des *ѣ* im Dorf Pustoši Kreis Sudogda Gouv. Vladimir macht Bubrich. Die normale Vertretung für altes *ѣ* in betonten Silben ist hier der Diphthong *ie͡*. Dabei ist das Verhältnis zwischen seinen Elementen sehr mannigfaltig. Gewöhnlich ist das erste das schwächere Element *si̯ena, mi̯erit'*, wobei es mitunter so schwach ist, daß es quantitativ reduziert wird *vⁱeśt', smotrⁱet'*. In langsamer Rede dagegen (bei älteren Frauen) sind beide Elemente des Diphthongs gleich: *sie͡la, gdie.* Nach *i̯* ist das erste Element des Diphthongs der Silbenträger *i̯i°śt', na spini°* (Известия 18 Heft 4 S. 312—313).

---

1) Daß dieser Verweis falsch ist, hat auch R. Ja(kobson) in seiner Besprechung des Опыт in Эти. Обозр. 1916 N. 1—2 S. 104 bemerkt.

5. Die letzte Angabe bezieht sich auf den Kreis Pokrovsk Gouv. Vladimir (Bezirk Voroncovo) und stammt von S. MUCHANOV (Programm Nr. 244): „ѣ wird gedehnt gesprochen mit einer besonderen Betonung als ob vor ѣ noch ein *i* vorläge".

Diese Aufdeckung der nackten Zeugnisse des Verf. über die Aussprache *ie* für ѣ sowohl vor palatalen wie auch vor velaren Konsonanten veranlaßt in verschiedener Hinsicht zum Nachdenken. Es fehlen vor allen Dingen Angaben über die normale, ständige Aussprache von *ie* für ѣ in den Dialekten. Die genauesten Angaben, die für den Kreis Sudogda (Dorf Pustoši), bezeugen das Vorhandensein von i͡e, aber auch *ie*, sogar *ie* (d. h. eines Monophthongs). Die Zeugnisse aus Leka bieten auch nur ein diphthongisches Beispiel *podb'iek* (da Fälle wie *ieđy* andrer Entstehung und daher nicht charakteristisch sind). Sporadisch sind gleichfalls die betreffenden Tatsachen aus dem Kreise Jegorjev in den Angaben DURNOVO's, wobei die nähere Bedeutung des ѣ und entsprechende Beispiele unerörtert bleiben. Die Angaben aus dem Kreise Pokrovsk sind an sich weder beweisend noch durch Beispiele dokumentiert. Schließlich begegnet man noch einem solchen sporadischen *ie* in den Dialekten von Kasimov. Alles dieses spricht natürlich für die Annahme, daß nicht überall hier *ie* für ѣ zu einem alten diphthongischen *ie* führen muß. Viele dieser Tatsachen lassen dagegen im *ie* einen zufälligen, späten Diphthong sehen, der an verschiedenen Stellen zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Gründen entstanden sein kann. So haben sich die Diphthonge der Dialekte von Kasimov, bei denen eine Dehnung der betonten und unbetonten Vokale weit verbreitet ist (BUDDE l. c. 30 ff.) augenscheinlich sekundär unter bestimmten Bedingungen der rhetorischen Rede entwickelt (im weiten Sinn des Wortes)[1]). Vgl. in den oben angeführten Beispielen das Vorhandensein von *ie* fast überall in Ausrufesätzen. Dagegen kann man das diphthongische *ie* im Dialekt von Pustoši wohl kaum für alt halten: das *ie* ist dort gleichfalls sekundär, wenn auch verhältnismäßig alt und aus der Verbindung „palataler Konsonant + alter, nicht-diphthongischer Vertreter des ѣ" entstanden. Vgl. dort auch die Diphthonge i͡a, i͡o, i͡u aus *a*, *o*, *u* nach palatalen Konsonanten (BUBRICH l. c. 315). Über die Entstehung des Lekaer *ie* in *podb'iek* läßt sich schwer etwas mit Bestimmtheit sagen, charakteristisch ist jedoch, daß es isoliert vorkommt; irgendwelche Schlüsse für die alte Zeit lassen sich daher nicht ziehen.

Nicht weniger interessant ist eine Nachprüfung der Angaben des Verf. über den dial. Gebrauch von *ie* für ѣ nur vor velaren Konsonanten. Der Verf. führt 5 entsprechende Beweise hierfür an. Es sind

1) Vgl. bei BUDDE S. 90 noch das Beispiel бо́лi͡e нищаво́ (Bel'kovo) mit einem Diphthong an unbetonter Stelle und augenscheinlich für altes *e*. Ähnliche Fälle für den Kreis Kostroma (beobachtet von N. VINOGRADOV) vgl. unten.

die bekannten Tatsachen aus dem Kreise Tot'ma (nach Broch), Nikol'sk (nach Mansikka) und schließlich Vetluga (nach einer zufälligen Äußerung des letzteren Forschers: „Ich selbst habe dieselben Laute gehört, d. h. geschlossenes betontes *ô* und den Laut *ѣ*, einen mittleren zwischen *e* und *i*, als Diphthonge im Kreise Vetluga". Известия 19 Heft 4 S. 206). Außerdem notiert der Verf. *ie* in der genannten Stellung statt *ѣ* im Kreise Kostroma (nach N. Vinogradov) und Jaransk (nach Zelenin). Zu diesen Tatsachen muß folgendes ergänzend bemerkt werden. Zelenin sagt kurz über den Jaransker Kreis: „Statt *ѣ* hört man in seltenen Fallen auch eine Art des Diphthonges *ie*: ниѐт" (Учен. Зап. Юрьевск. Унив. 1902 Nr. 3 S. 12). N. Vinogradov beobachtete ein *ie* in solchen Fällen (übrigens im Kapitel Dehnung und Erweichung von Vokalen) wie *Да́ко рїѣ́пки! — Зу́бы рїѣ́дки! — Тїелїѣ́гу-то привїезлѝ. — Свїѣ́жая капу́ска. — Сїелёдка, мнїѣ̀, тїебїѣ̀, сїебїѣ̀* u. a.; weiterhin bemerkt er, daß beim Gesang hier besonders deutlich das gedehnte erste Element auffallt, d. h. *ī* z. B. Тїебїѣ̀ на водах повїѣ̀сиўшаго ... Гу́ляла дїѣ̀вче̂нка въ зїе́лїеномъ саду ... usw. (Сборник 77 Nr. 8 S. 13). Es versteht sich von selbst, daß von einem diphthongischen *ѣ* für das Gouv. Kostroma nicht ernstlich die Rede sein kann: *ie* findet sich hier sowohl für altes *ѣ* als auch *e* in betonter und unbetonter Stellung und zwar unter spezifischen Bedingungen der gedehnten Rede. Zur Beurteilung des diphthongischen *ie* für altes *ѣ* muß dieses Zeugnis fortfallen. Gleiches ist auch beim diphthongischen *ѣ* des Kreises Jaransk der Fall: vgl. die gleiche Zerdehnung der letzten Satzsilben und das Aufkommen von diphthongähnlichen Verbindungen wie *ўѻ́ѝ, вўѻ́т*, Vocat. *бабушкóў* (Zelenin l. c. 11). Von den 5 Beweisen bleiben schließlich nur 3 übrig; davon ist das diphthongische *ѣ* im Kreise Vetluga weder näher erklärt, noch durch Beispiele dokumentiert. Tatsächliche Angaben über das *ie* statt *ѣ* vor harten Konsonanten besitzen wir also nur für die Kreise Tot'ma und Nikol'sk des Gouv. Vologda

Die komplizierte Definition des Tot'maer *ѣ* von Broch ist bekannt. Er bezeichnet es durch *ê*, d. h. gespanntes *e*, das den Kern des Lautes bildet. Im Dialekt kommen jedoch eine Reihe von Artikulationen des *ѣ*, d h. *ê*, vor, das in seiner Gesamtmasse vom Anfang bis zum Ende gleichförmig ist, und einige Variationen des Lautes, wo die Silbenmasse aus mehreren ineinander übergehenden Nuancen besteht „in der Art eines mehr oder weniger klaren Diphthongs, von dem nur festgestellt werden konnte, daß sein vorderer Teil enger, sein hinterer — offener ist". Vgl. die entsprechenden Bezeichnungen Broch's für die Abarten des *ѣ* — *ê e̯*, *ê e̯* (mit starker Reduktion des zweiten Elements), *iê* oder *iêe* ohne Angabe im Einzelfall, wo das vokalische Element silbisch oder unsilbisch war, d. h. wann es *ie̯*, *iê̯* oder *i̯e*, *i̯ê* lautete. Das Schwanken zwischen *i̯ê* und *ie̯* in ein und denselben Wortformen ist nach Broch ein Beweis dafür, daß sich im Dialekt die Artikulation des *ѣ* zu ändern beginnt, daß eine Spaltung des Lautes eingetreten ist, jedoch noch keine klaren Endresultate vorliegen. Hieraus wird ver-

ständlich, daß BROCH die heutigen Tot'maer Vertretungen des ѣ sich nicht aus diphthongischen *ie* entstanden denkt, sondern aus dem monophthongischen alten Äquivalent des ѣ (d. h. aus *ê*). Hierin kann man sich mit ihm einverstanden erklären wie auch damit, daß diese Entwicklung des ѣ im Zusammenhang mit der Palatalisation der Konsonanten im Tot'maer Dialekt (Сборник 83 S. 31) stattfand. Vgl. oben die wahrscheinlich analoge Entwicklung im Dialekt von Pustoši. Es ist schwer zu entscheiden, ob das *ie* des Dialektes im Kreise Nikol'sk auf ähnliche Weise entstanden ist Auf jeden Fall ist die gleiche diphthongische Bezeichnung beachtenswert, wie auch das *e* in Wörtern aus der Literatursprache — *лѣнта*, *корѣта*, *монѣта*, *торѣлка*, *вѣдной*, *бѣзгует* u. a. (MANSIKKA l. c). Das Gesagte rechtfertigt eine gewisse Skepsis gegenüber der Ansicht des Verfassers, daß das heutige ngrr. *ie* für ѣ auf altes *ie* zurückgeht Wenn auch nicht alle, so sind doch die meisten Zeugnisse, auf die sich die Untersuchung stützt, entweder nicht beweiskraftig oder sie sprechen deutlich für eine sekundäre Entstehung der diphthongischen Vertretung von ѣ. Es wird nunmehr ersichtlich, daß die vom Verf. gebotene Gruppierung der heutigen ngrr. Vertreter des ѣ, die dessen diphthongischen Charakter zum Ausgangspunkt hat, stark subjektiv ist. Die vorhergehende Sichtung des Materials über das *ie* im Ngrr. bezweckt jedoch nicht die sekundäre Entstehung des *ie* zu beweisen. Es sollte vielmehr gezeigt werden, wie gefährlich dieses rein formale Verhalten des Verf. zn den Tatsachen der lebenden Sprache ist, die aufmerksam und kritisch zu behandeln sind.

Während der Verf. sich der Hypothese ŠACHMATOV's über das diphthongische gemeinruss ѣ anschließt, formuliert er die Bedeutung dieser diphthongischen Verbindung nicht klar genug: er bezeichnet sie fast immer als *i̯e* mit unsilbischem ersten Komponenten (vgl. z B. S. 166, 167, 168, 187 u. a.)[1]). Ist es nun ein Mißverständnis oder die eigne Meinung des Verf. vom alten ѣ? Weder FORTUNATOV noch ŠACHMATOV, die auf einem alten diphthongischen ѣ bestanden, haben fur das gemeinruss. (geschweige denn das gemeinslav. [2]) ѣ ein unsilbisches Element in der diphthongischen Verbindung angenommen. Und tatsächlich wäre eine solche Auffassung kaum imstande, die mannigfaltigen ngrr.Vertretungen des ѣ in befriedigender Weise zu erklären. Leider bleibt die hier aufgeworfene Frage unbeantwortet, denn die Untersuchung bietet keinerlei Anhaltspunkte zu ihrer Lösung. Diese Frage zieht aber eine Reihe anderer nach sich, fuhrt zu einigen Mißverständnissen. Denn, falls man nicht genau den Ausgangspunkt in der Geschichte des ѣ

1) Sehr selten wird sie durch einfaches *i̯e* (z. B. S. 167 f.) bezeichnet; da es sich nur um einige Stellen handelt, könnten es auch Druckfehler sein.

2) Vgl, S. 152 über das gemeinslav. ѣ als *i̯e* Diphthong, wie auch ebenda Anm. 4.

seine gemeinruss Bedeutung kennt, wie kann man dann zu einer klaren und bestimmten Vorstellung seiner weiteren Entwicklung in den grr. Dialekten gelangen? Dabei wird von Etappen in der Entwicklung des ѣ viel gesprochen, werden haufig einzelne Momente im Leben des ѣ fixiert usw.; der Leser will aber nicht so recht an die Richtigkeit vieler Behauptungen des Verf. glauben, denn er vermißt eine feste Basis dafür. Das Mißtrauen gegenüber den Behauptungen des Verf. über diesen oder jenen Moment in der Entwicklung des ѣ wird noch dadurch verscharft, daß die Fixierung dieser Momente ebenso schematisch geboten wird, wie die Formulierung des Lautwertes des gemeinruss. ѣ. In der Untersuchung begegnen wir vielen Bezeichnungen für die einzelnen Entwicklungsstufen des ѣ z. B. i^e, e^i, $i̯e$, $i̯e̯$, $\hat{e}$ usw., aber das sind doch alles nur tote Schemata, die wenig, mitunter auch gar nichts über die realen, lebenden sprachlichen Unterschiede aussagen. Wodurch unterscheiden sich z. B. i^e und e^i, e^i und $\hat{e}$ oder $\hat{e}$ und i^e usw.; wir wissen es nicht, und der Verf. bietet keine entsprechenden Erklärungen. Dabei wimmelt das Buch von solchen Bezeichnungen. So ist es natürlich, daß häufig eine gewisse Skepsis zu diesen abstrakten Schemen aufkommt oder sich Berichtigungen auf Grund realer Vorstellungen von der Physiologie der lebenden Sprache einem aufdrangen. Vgl. z. B. S. 166 die Hypothese über den Wandel des ѣ „von $\widehat{i̯e}$ über i^e zu i oder engem $\hat{e}$". Aber $\widehat{i̯e}$ mit unsilbischem $i̯$ hätte nach dessen Schwunde bereits kein i^e ergeben; andererseits wäre aus $\widehat{ie}$ ein i^e und weiter ein i geworden, aber kein $\hat{e}$. Oder, auf S. 195 wird für Vologdaer Interludien des 18. Jahrh. das ѣ vor velaren Konsonanten als „zusammengesetzter, zwischen e und i liegender Vokal oder, was wahrscheinlicher ist, diphthongisches $\widehat{ie}$" gedeutet; einige Zeilen weiter heißt es von ihm „$\hat{e}$ oder Diphthong $i̯e$". S. 201 f. enthält die Hypothese, daß in einem Teil der Dialekte „nach dem lautlichen Zusammenfall von ѣ und i vor palataler Silbe, der Wandel von $i̯e$ oder i^e zu e^a vor velaren Konsonanten stattfand" usw. Vgl. besonders noch die 5. These des Verf. im 2. Kap: „Vertreter des ѣ in ngrr. Dialekten des 13.—15. Jahrh. waren die Laute i, i^e, $\hat{e}$, $i̯e$, $i̯e̯$". Diese Folgerung veranschaulicht am besten die Neigung des Verf. zum Schematisieren; eine schematische Formel erklärt aber nicht das wesentliche der Erscheinung und die Behauptungen und Folgerungen des Verf. werden zu Hypothesen von bedingter Bedeutung.

Das zweite Kapitel der Untersuchung ist das umfangreichste, es enthält auch das meiste Material. Aufgabe des Verf. war natürlich auch, das Material anzuordnen. Er gibt auch tatsächlich eine Gruppierung der Novgoroder Denkmäler und behandelt sie dann in der entsprechenden Reihenfolge. Leider beruht diese Gruppierung nicht auf dem Material selbst sondern auf einer theoretischen Ansicht des Verf. und ist daher sehr subjektiv. Das ist um so bedauerlicher als eine unmittelbare, auf Grund der Texte, unter objektiver Berücksichtigung ihrer Eigenarten vorgenommene Gruppierung an sich wertvoll wäre und die Orientierung in den übrigen Novgoroder Denkmälern erleichtern würde.

Der Verf. teilt nämlich die Denkmäler ein nach dem Verhaltnis von *ъ* und *i* einerseits und demjenigen von *ъ* und *e* andrerseits. Auf diese Weise erhalt er 6 Gruppen (S. 171—173):

1. Texte mit *i* für *ъ* sowohl vor palatalen als auch vor velaren Konsonanten,
2. Texte mit demselben Gebrauch nur vor palatalen Konsonanten,
3. Texte mit demselben Gebrauch in einer kleinen Anzahl von Fällen und mit Einschrankung des Gebrauches durch gewisse Bedingungen,
4. Texte, die mit Ausnahme von wenigen erklärbaren Abweichungen *ъ* und *e* unterscheiden,
5. Texte mit Verwechslung von *ъ* und *e* vor palatalen Konsonanten,
6. Texte, in denen der Gebrauch von *ъ* und *e* durcheinander geht.

Wie theoretisch und künstlich diese Einteilung ist, fällt sofort auf; auf S. 173 gibt auch der Verf. selbst zu, daß er seine Einteilung a priori gemacht hat. Welchen Zweck hat sie aber dann? Etwa um die Reihenfolge der Darlegung zu rechtfertigen? Tatsächlich geben einerseits die Texte, die mit oder ohne Einschränkung den Gebrauch von *i* statt *ъ* aufweisen, in größerer oder geringerer Anzahl auch Beispiele für den Gebrauch des *e* statt *ъ*; dagegen können die zu dieser Gruppe gezählten Denkmaler durch ihre Schreibungen nicht nur das Verhaltnis von *ъ* zu *e*, sondern auch zu *i* klarlegen; andrerseits begegnet man in den meisten Denkmälern auch der Schreibung *ъ* für *i*. Alle diese fur die Denkmäler charakteristischen Momente werden aus aprioristischen Erwägungen bei der Gruppierung nicht berücksichtigt. Natürlich kann bei einem solchen Verhalten den Tatsachen gegenüber der Gruppierung keine absolute Bedeutung zugesprochen werden.

Tatsächlich mußte der Verf. bei Behandlung der Denkmaler selbst in den ersten Gruppen den Gebrauch von *i* statt *ъ*, wie auch denjenigen von *e* statt *ъ* feststellen oder in den letzten Gruppen Fälle mit *i* statt *ъ* oder in fast allen Gruppen Beispiele mit *ъ* für *i*. Die erste und zweite Erscheinung erklärt der Verf. als Schreibfehler, kirchenslav. Elemente usw.,; die Fälle mit *ъ* statt *i*, die in den Denkmälern so häufig sind, veranlassen ihn ein besonderes Gesetz aufzustellen (S. 231 bis 239), nach dem *i* über *ъ* zu *e* werden soll. Dieses Gesetz, dialektischer Natur, wirkte: 1. beim nachtonigen *i*, 2. bei jedem *i* unabhängig vom Akzent vor *n*, *l*, *r*. Nach dem Verfasser läßt sich dieses Gesetz an der Hand von Denkmälern seit dem Ende des 13. Jahrh. nachweisen (Fälle von *ъ* für *i*). Durch morphologische Analogie sind die Spuren dieses Gesetzes aber stark gestört, teilweise verändert, teilweise verwischt. Im heutigen Nordgroßruss. zeigt sich seine Spur im Gebrauch des *e* st. *i*. Auf diese Weise werden alle Fälle von *ъ* statt *i* in den Denkmälern erklärt. Wie ersichtlich, ist dieses Gesetz speziell zur Erklärung letzterer Fälle geschaffen. Obgleich jedoch mit Hilfe des Gesetzes diese Fälle bequem erklart werden, so lassen sich doch einige Einwände vorbringen. Der Verf. hat die heutigen Tatsachen mit *e* statt *i* verwertet. Sie sind weder zahlreich noch weit verbreitet. Fälle mit *ъ*

statt *i* kommen dagegen überall in den ersten fünf Gruppen vor und müßten daher eine weite Wirkung dieses Gesetzes bezeugen. Außerdem gibt die Formulierung des Gesetzes selbst zu denken, besonders durch die Einschrankung — *i* vor *n*, *l*, *r* Vor allen Dingen kommen heute in der Sprache wenig Beispiele mit *e* für *i* vor. Ferner sind es fast alles nicht volkstümliche Wörter, d. h. Entlehnungen aus der Literatursprache (mit südgrr. Vokalismus), darunter gibt es sogar eine Reihe von Wörtern fremder Herkunft vgl. *вено* (= *вино*), *воен* (= *воин*), *истена*, *леновать*, *барен*, *графен*, *сепод* usw., *кадрель*, Substantiva auf *ельщик* statt *ильщик* (z. B. *точельщик*, *красельщик*) u. a. Wohl kaum kann durch dieses Material das Gesetz gestutzt werden. Schließlich bleiben im wesentlichen die Gründe, die rein physiologischen Grundlagen für die Einwirkung der genannten Konsonanten *n*, *l*, *r*, auf den vorhergehenden Vokal *i* unverständlich. Auf diese Weise bildet das „Gesetz" ein physiologisches Rätsel und stützt sich nicht auf die Tatsachen der lebenden Sprache. Es wird daher wohl kaum Anhänger finden [1]).

Es ist durchaus verstandlich, daß, wenn man das genannte Gesetz ablehnt, auch die vom Verf. vorgenommene Gruppierung der Novgoroder Denkmäler bedingt und unrichtig erscheint. Andrerseits sind auch die einzelnen Hypothesen des Verf. uber den Wert des *ъ* in diesen oder jenen Denkmalern wie auch die sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen ganz subjektiv. Aus Raummangel gehe ich hier nicht auf die Einzelheiten ein, sondern gebe zur Veranschaulichung des Gesagten eine allgemeine Übersicht der einzelnen Novgoroder Denkmälergruppen, wie sie in der Untersuchung dargestellt werden.

Zur ersten Gruppe gehören Denkmäler mit *i* statt *ъ* sowohl vor velaren als palatalen Konsonanten. Die Untergruppen bilden Denkmäler mit Verwechslung von *ъ* und *i* (S. 174—183) und dem Gebrauch von nur *i* statt *ъ*; für den letzten Fall werden zahlreiche Beispiele geboten (S. 183—186), dann vereinzelte Fälle aus einzelnen Texten (S 187—189) und schließlich Fälle in der Stellung vor velaren Silben (S. 189—192), so daß man nach dem Verf. gleichsam einen natürlichen Übergang zur zweiten Gruppe der Novgoroder Denkmäler erhält. Der ersten Untergruppe wird die Verwechslung von *ъ* und *i* zugrunde gelegt; es finden sich jedoch hier eine Reihe von Denkmälern mit bei weitem nicht gleichmäßigem Gebrauch von *i* statt *ъ* oder *ъ* statt *i*, ferner werden hier Denkmäler angefuhrt mit vereinzelten oder sogar

1) Unter anderem hebt der Verf. besonders die Form *графьн* im Lekaer Dialekt hervor und sieht darin einen überschüssigen Beweis für die Wirkung des Gesetzes *i* ≷ *ъ* vor *n*. Aber auch dieses Wort ist aus der Literatursprache in den Dialekt von Leka eingedrungen; dazu ist es noch ein spätes Lehnwort und konnte durch Volksetymologie verändert werden (vgl. z B. Арарфена). Es lassen sich daher vom Standpunkt der wissenschaftlichen Methode keinerlei Schlüsse daraus ziehen.

nicht vorhandenen Beispielen für *i* statt *ъ*; unter anderem ist auch der lautliche Wert des *ъ* in den letztgenannten Denkmälern nicht erklärt worden (S. 183). Alles dieses spricht für einen gemischten Bestand der Gruppe selbst und erweckt gewisse Zweifel an der Richtigkeit des Einteilungsprinzips. Die Erklarung des schwankenden Gebrauches von *ъ* und *e* durch kirchenslavischen Einfluß oder Schreibfehler kann bei einzelnen Denkmälern beanstandet werden. Bei den anderen Untergruppen wird der wechselnde Gebrauch von *ъ* und *e* entweder in ähnlicher Weise erklärt oder mit Schweigen übergangen, trotzdem die entsprechenden Angaben den einzelnen Denkmäler von Bedeutung sind. Ignoriert weden gleichfalls die Fälle mit *ъ* für *i*, die vom Standpunkt des oben erwähnten Gesetzes über den Wandel von $i \gtrless ъ \gtrless e$ erklärt werden. Man kann schließlich auch Einspruch erheben gegen die letzte Untergruppe, die nur auf zwei Denkmälern (Sammelband der Öffentl. Bibliothek aus dem Jahre 1422, Q I 312 und demjenigen aus dem 16. Jahrh. Q I 1464) basiert: wir finden hier *i* für *ъ* nicht nur vor palatalen Konsonanten, sondern auch in offener Endsilbe; ferner begegnet man darin dem Gebrauch von *ъ* für *i*; einwandfrei liegt auch der Wechsel von *ъ* und *e* vor.

Zur zweiten Gruppe sind Novgoroder Denkmäler mit *i* fur *ъ* nur vor palatalen Konsonanten zusammengefaßt. Doch bereits im ersten Denkmal dieser Gruppe (Euchologium des Общ. Люб. Др. Письм. aus dem 14. Jahrh. Nr. 24) kommt *i* statt *ъ* auch vor velaren Konsonanten vor, ferner in offener Endsilbe; es finden sich auch viele Fälle mit *e* für *ъ* (nicht nur vor velarer Silbe). Das Verhalten des Verf. zu diesen Tatsachen, sowohl bezüglich des genannten Denkmals als auch bei anderen dieser Gruppe (z. B. vgl. Apost. Pogod. 14. Jahrh. Nr. 14 mit vielen Fällen von *e* für *ъ*, auch vor *j* neben Schreibungen von *i* in solcher Stellung; oder Sammelband der Novgor. Soph. Bibl 16. Jahrh. Nr. 1448, wo *e* häufig für *ъ* vorkommt usw) ist ganz subjektiv: die Fälle mit *i* statt *ъ* vor velaren Silben werden für „Analogiebildungen" gehalten, diejenigen mit *i* für *ъ* in Endsilben ganz ignoriert (vgl. Verf. Известия XXIV (1919) Heft 1 S. 5 Anm); da die Schreibungen von *e* für *ъ* vor velaren Konsonanten seiner Theorie entsprechen, werden sie angenommen, die übrigen werden als Schreibfehler usw. erklart.

Zur dritten Gruppe werden die Denkmäler mit dem Gebrauch von *i* statt *ъ* nur vor *j* oder einer Silbe mit *i* gerechnet; hierher gehören die in einem besonderen Kapitel (dem dritten) behandelten Pskover Denkmäler. Doch findet sich auch hier der Gebrauch von *i* für *ъ* in offnen Endsilben, üblich ist ferner *ъ* für *i* in gleicher Stellung (soll morphologisch entstanden sein).

Zur vierten Gruppe gehören Denkmäler, die *ъ* und *e* unterscheiden. Das *ъ* soll darin diphthongischen Wert haben, einem „*i̯e* oder *ê e*"(!) gleichzusetzen sein (S. 215). Gegen Šachmatov wird unter anderem auch das Mil'atino Evangelium hierher gezählt (die Blätter des ersten Schreibers), doch wohl kaum mit Recht.

Die fünfte Gruppe enthält Denkmäler mit wechselndem Gebrauch von ѣ und *e* nur vor palatalen Konsonanten, wobei die eine Abteilung hier Handschriften bilden, die vor palatalen Konsonanten ѣ richtig gebrauchen und in gleicher Stellung *e* durch ѣ ersetzen; die zweite Abteilung besteht aus Denkmälern, in denen vor palatalen Konsonanten *e* und ѣ nebeneinander vorkommen. Solche Denkmäler werden überhaupt nur wenige genannt und nur selten werden Tatsachen daraus angeführt. Was die zitierten Handschriften anbelangt, so muß bemerkt werden, daß der Apost. Pogodiensis von 1391 Schwankungen von ѣ und *e* nur in unbetonter Stellung kennt, das Testament des Novgoroders Kliment neben Schwankungen von ѣ und *e* vor weichen Konsonanten (vgl. aber резанъ) auch *e* statt ѣ im Wortauslaut aufweist. Hierher rechnet der Verf. auch die Musin-Puškin'sche Abschrift des Igorliedes; doch auch darin begegnet man Fällen von *e* statt ѣ im offnen Wortauslaut (neben ѣ für *e* in gleicher Stellung).

Die sechste und letzte Gruppe der Novgoroder Denkmäler mit Wechsel von ѣ und *e* ist klein und nicht ganz einleuchtend, da sich in den hier aufgezählten Denkmälern wie z. B. in der Русская Правда, dem Молитвенник der Öffentl. Bibliothek Оп. I 4, den Dvinsker Urkunden häufig ѣ für *e* vor palatalen Konsonanten (vgl. die Denkmäler der fünften Gruppe) gebraucht wird.

Die vorgelegte gedrängte Übersicht der einzelnen Novgoroder Handschriftentypen, wie sie in den Untersuchungen geboten werden, zeigt in einem fort, wieviel darin noch unklar und strittig ist, wieviel einer detaillierten und objektiven Nachprüfung bedarf. Es ergibt sich hieraus auch, daß die auf dieser Grundlage gemachten allgemeinen Folgerungen des Verf. (S. 244 f.) in einer Reihe von Punkten (z. B. These 5, 7, 8) nachgeprüft und bewiesen werden müssen; in der uns gebotenen Formulierung sind sie ungenügend begründet und zweifelhaft.

Ohne die folgenden zwei Kapitel über die Pskover und Polock-Smolensker Denkmäler mit im wesentlichen nicht neuen Resultaten (was die letzten Denkmäler anbelangt, glaubt der Verf. selbst, daß seine Ergebnisse nur vorläufige sind) zu berücksichtigen, wende ich mich dem fünften Kapitel zu; es handelt über die Entwicklung des ѣ in den mittelrussischen Dialekten, dem Rostov-Suzdaler und Moskauer, die der Literatursprache zugrunde liegen. Zu diesem Kapitel, in dem viele Handschriften berücksichtigt werden, ist folgendes zu bemerken. Der Verf. will die Rostov-Suzdaler Handschriftengruppe, zu der die Laurentiuschronik gehört, durch zwei weitere Denkmäler, den Sammelband des Čudovo-Klosters 14. Jahrh. Nr. 20 und das Evangelium der Öffent. Bibl. 13.—14. Jahrh. Fn I 12 vergrößern. Die Zusammengehörigkeit dieser Handschriften mit der Laurentiuschronik läßt sich bestreiten: vgl. im Sammelband des Čudovo-Klosters den häufigen Gebrauch von ѣ statt *i*; das gleiche ist teilweise auch im Evangelium der Öffentl. Bibl. der Fall; wir verfügen aber für eine Entscheidung über zu wenig Tatsachen (S. 291).

Ferner kann man sich wohl kaum mit dem Verf. einverstanden erklären in der Bewertung der in Moskauer Denkmälern üblichen Schreibungen von *-oe, -ee* im Gen. sg. fem. neben *-ыѣ, иѣ* im Nom. Acc. plur. der Adjektiva und Pronomina. In Schreibungen wie тоѥ u. ä. setzt der Verf. das ѥ gleich *j*, d. h. тоѥ, моѥѥ = той, моей und verbindet es mit der Entstehung (14. Jahrh.) der „Diphthonge *ой, ей*“ aus „*ый, ий*“; dagegen verhinderte, nach dem Verf., das Fehlen dieser „Diphthonge *ый, ий*“ seit dem 14. Jahrh. die Entstehung analogischer Formen aus *ыѣ, иѣ* mit Schwund des auslautenden Konsonanten. Diese Beweisführung enthält offensichtlich einen Fehler, *ыи, ии* fehlen überhaupt dem Urruss.; es gab nur *ъи, ъи*, woraus im Gemeingroßruss. *ои, еи* wurde; für das Russ. kann daher von „Diphthongen *ый, ий*“ nicht die Rede sein. Doch auch unabhängig hiervon ist diese Hypothese stark anfechtbar (vgl. Formen wie мой, твой oder Instr. fem. sg. женой u. ä., die in den Denkmälern nicht моѥ, женоѥ u. ä. geschrieben werden); außerdem ist sie überflüssig, da Šachmatov (Очерк 194 Anm.) diese Tatsache bereits einwandfrei erklärt hat.

Am Schluß des Kapitels findet sich eine lange Reihe von Erwägungen über den Lautwert des *ѣ* in der Literatursprache des 18. Jahrh. Die Mehrheit der Moskauer Denkmäler aus dem 14.—17. Jahrh. bezeugt richtigen Gebrauch von altem *ѣ* in betonter und systematischen Ersatz durch *e* in unbetonter Stellung. Diese Zeugnisse sind so zahlreich und eindeutig, daß man hieraus unter dem Akzent auf Erhaltung des aus dem Norden stammenden diphthongischen *ѣ* im Moskauer Dialekt bis zum 18. Jahrh. und auf einen frühen (seit dem 15. Jahrh.) lautlichen Zusammenfall von unbetontem *ѣ* und *e* geschlossen hat (Šachmatov). Diese Annahme läßt sich aber nicht beweisen. Der Verf. versucht es auf indirektem Wege, indem er frühe Zeugnisse für den Lautwert des *ѣ* in der Literatursprache heranzieht, die bekanntlich auf dem Moskauer Vokalismus beruht und für den Anfang des 18. Jahrh. die diphthongische Aussprache des literarischen *ѣ* in betonter Stellung beweisen will. Auf diese Weise ergibt sich ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem *ѣ* der Moskauer Denkmäler des 14.—17. Jahrh. und demjenigen der Literatursprache Anfang des 18. Jahrh.; das diphthongische *ѣ* der letzteren soll auch den gleichen Lautwert für die chronologisch vorhergehenden Moskauer Denkmäler beweisen. Dieser Versuch des Verf. ist jedoch nicht glücklich zu nennen. Wie gleichartig auch die Zeugnisse der Beobachter und Grammatiker des 16.—18. Jahrh. über den Lautwert des literarischen *ѣ* sind, so beweisen sie doch nicht seinen diphthongischen Charakter. Es ist Tatsache, daß die Ludolf'sche Grammatik (erschienen 1696) bemerkt „*jat—ѣ—ie* diphtongus“, das Horologium aus dem 16. Jahrh. Bodl. Libr. 946 Slav. die Transkription „*ѣ = ye, e = e*“ gibt, Olearius und Meierberg bezeugen: „*e jest e, ѣ—jat—ie*“, die Technologie von 1725 auf Grund von *пѣние* und *пенie, успѣхъ* und *успихъ* eine Aussprache des *ѣ* „*аки ie*“ im Gegensatz zu *e* und *i* behauptet oder daß es in den Anfangs-

gründen der russ. Sprache von Adadurov heißt: „ѣ gehört zu den Diphtongis und lautet wie *je* im Teutschen, als *ѣдy* lies *jedu*“ (S. 323 bis 327) und doch kann man aus diesen Zeugnissen nur dann auf einen diphthongischen Lautwert des literarischen ѣ schließen, wenn man mit einer vorgefaßten Meinung sie zu deuten sucht. Denn bei Adadurov z. B. beweist trotz der Behauptung ѣ sei deutsches *je* sein Beispiel *ѣдy* gar nicht den Lautwert des ѣ; der Verf. halt aber dieses Zeugnis für „höchst wertvoll und überzeugend“ als Beweis des diphthongischen Charakters von ѣ. In gleicher Weise sagt die Technologie von 1725 nichts über die Verschiedenheit der Laute ѣ und *e* aus, sondern bietet eine „gelehrte“ theoretische Rechtfertigung der zeitgenössischen Schreibungen *пѣснiе* (cantus) mit ѣ und *пенiе* (= пнн) mit *e*: der Unterschied in der Wortbedeutung, in der seit langem angenommenen Orthographie hatte gut zu einem Unterschied in der Aussprache dieser Wörter gepaßt, und diese durch die Theorie des gelehrten Grammatikers hervorgerufene Verschiedenheit wurde durch die allgemeine Behauptung über den Lautwert von ѣ als *je*, im Gegensatz zu *e* und *i* kanonisiert. Gleicher Art sind auch alle anderen Zeugnisse über ѣ = *ie* im Unterschied zu *e* = *e* — sie sind alle künstlich, alle aus dem Wunsch, das Vorhandensein von ѣ und *e* im Alphabet zu rechtfertigen, hervorgerufen. Unter anderem führt der Verf. auch Stellen aus dem russ.-engl. Wörterbuch des 16. Jahrh. an (James Ms. 43 der Bodl. Library in Oxford (vgl. Syrku Заметки 36—40) an, wo die russischen Worte in lateinischer Transkription geboten werden, mit dem Bestreben die Nuancen der lebenden Sprache anzudeuten. Das betonte ѣ wird mit *ea*, *ie* bezeichnet z. B. *leato*, *oreah*, *tsweat*, *coliena*, *mielkah*, *cealo*, aber auch durch *e* vgl. *cleb*, *snege*, *senie*, *scrorrostrelna*. Vgl. ferner neben der üblichen Wiedergabe von unbetontem ѣ und *e* durch *e* oder *i* Schreibungen wie *peach*, *breavno*. Es ist schwer, hieraus irgendwelche Schlüsse auf das damalige russ. literarische ѣ zu ziehen. Wir halten daher die Hypothese des Verf. über das diphthongische ѣ zu Anfang des 18. Jahrh. für unbewiesen. Falls dem so ist, so sind auch die weiteren Folgerungen des Verf. verfrüht, daß seit Peter d. Gr. unter dem Einfluß der Demokraten, die Südgroßrussen waren, das diphthongische ѣ verdrangt und durch monophthongisches *e* ersetzt wurde, ferner daß der Laut *e* unabhängig von der Stellung im Wort in der Literatursprache des 14.—17. Jahrh. breit gesprochen wurde.

Von den übriggebliebenen zwei Kapiteln der Untersuchung übergehe ich das letzte über den Wandel des ngrr. *e* zu *i*, da es nichts wesentlich Neues enthält. Was das sechste Kapitel über das ѣ in unbetonten Silben anbelangt, betone ich, daß man sich mit seinen Grundvoraussetzungen wohl kaum einverstanden erklären kann. Sie sind rein theoretisch und unbewiesen, hauptsächlich die Hypothese, daß das ngrr. dial. *e* aus unbetontem ѣ unter dem Einfluß der Steppen-, d. h. südgrr. Dialekte entstanden sei und zwar habe die Einwirkung direkt, nicht über die Literatursprache stattgefunden. Nach dem Verf. wurde der

anfängliche normale Wandel des unbetonten ngrr. *ѣ* zu *i* gestört und dialektisch verdrängt durch sgrr. Dialekte, deren Vertreter sich im ngrr. Gebiet niederließen und die nach ZELENIN auch ein besonderes palatales *k* mitbrachten. Es läßt sich aber wohl kaum die Verbreitung eines zufälligen („modischen") Merkmals, die palatale Aussprache des *k*, mit dem Eindringen des durchaus neuen Systems der reduzierten Laute anstelle der unbetonten Vokale vergleichen. Rein phonetisch betrachtet, wäre außerdem ein *e* aus „unbetontem *ѣ*" unverständlich, das ja nach dem Verf. bereits vor dem Wandel den Lautwert eines *i* hatte, und folglich als Ergebnis der Reduktion kein *e* ergeben konnte. Somit sind auch diese Hypothesen des Verf. unbewiesen und wenig glaubwürdig.

Ohne auf die weniger wesentlichen Bemerkungen[1]) einzugehen, will ich das Gesagte kurz zusammenfassen. Die Untersuchung hat zweifellos ihre Vorzüge. Das Material wird darin in reichem Maße aus Denkmälern und heutigen Dialekten herangezogen und untersucht; alle früheren Arbeiten über diese Frage werden voll ausgewertet. Trotzdem hat das Buch seine Schattenseiten, die durch die theoretisierende und aprioristische Einstellung des Verf. zu sprachlichen Tatsachen hervorgerufen sind. Allerdings ist hierfür nicht nur der Verf. verantwortlich zu machen, teilweise ist daran auch die Art des Themas schuld. Denn die russische Sprachgeschichte ist noch nicht genügend bearbeitet, die alten Denkmäler sind nur wenig untersucht, unsere Kenntnis der Dialekte ist dürftig. In dieser Beziehung ist der Boden für eine endgültige Lösung des aufgeworfenen Problems noch nicht bereitet; die vielen zweifelhaften Hypothesen sind daher verständlich. Nur durch eine methodische und objektive Untersuchung der aruss. Denkmäler und durch Erweiterung unsrer Dialektkenntnisse werden wir die Möglichkeit erhalten, auf Grund des in der vorliegenden Untersuchung bearbeiteten Materials die Geschichte des russischen *ѣ* mit mehr Erfolg klären zu können.

---

1) Auf zufälligen Mißverständnissen beruhen wohl folgende Einzelheiten: auf S. 290 werden Formen wie *процветохъ* u. ä. als Beispiele für *е* aus *ѣ* angeführt: ursprünglich enthielt diese Wurzel ein *ь*; an gleicher Stelle findet sich die Form *конечнеѥ* statt *-ѣѥ*. Möglich ist auch eine Bildung auf *-еѥ* von einer Adjektivform **коньчьнии*. Auf S. 302 f. sind viele Unklarheiten in der Akzentstelle, z. B. wird ein „unbetontes" *е* statt *ѣ* angenommen bei *в селе̂* (häufig) *Мосеиково, на волоце. в дрове̂, по стороне* (mit dem Vermerk: „war augenscheinlich nicht endbetont" S. 305), *цену* (Frage des Verf.: „цену́?" S. 308), *белꙋ ѡзерꙋ, белы̑ ѡзерѡ̑* u. a.; dagegen soll ein „betontes" *ѣ* statt *е* vorliegen in *возмѣтъ, идѣтъ* (S. 321). Hier ist auf jeden Fall vieles anfechtbar und unklar. Auf S. 362 f. wird das ngrr. *миль* als Beispiel für *ѣ* statt *е* genannt; das *ѣ* ist aber alt. Unklarheiten bestehen beim Wort *щиль* vgl. klr. *щіль, щілі*.

Petersburg S. OBNORSKIJ